



# Merseburgische Blätter.

Vierter Jahrgang. 15. September.

## Die Teufels-Schuh

(Aus der Chronik eines Vorgängers von Abraham a Santa Clara).

Je göttlicher, ehrlicher und nützlicher ein Ordnung ist auf Erden, je mehr sie vom Teufel wird gehasset, daß wo er sie nicht gar kann umstoßen, zum wenigstens ihr viel Leids und Ungemachs zufüget; doch untersteht er sich neben der tragenden Feindschaft gegen die wahre Religion keinem Stand mehr denn dem Ehestand Unlust und Zerrüttung aufzulegen, davon hört nachvermeldete Fabel. Man saget wie zwei junge Leutein, nachdem sie in Ehestand zusammen kommen, auf's gottseligst, freundlichst und eintrechtlichst bei einander gewohnt haben, also das immer Segliches besorgte, daß es sein Gemahl erzürnen möchte; solches ist der alten Schlangen, dem neidigen Teufel, ein großer Schmerz gewesen, und nach mancherlei Gesüchten, die er für sich selber angriff, gedachte er weitere und fremde Hilfe zu gebrauchen, und that also. Er fügte sich zu einem alten Weib, zeigte der sein Vorhabens an, mit Begehren, daß sie sich in solchem Werk, die zwei Vorgenannte von einander zu bringen, oder Zwiespalt und Hader zwischen sie zu säen, sollte besleißigen, dargegen er ihr ein neues Paar Schuh zu Lohn versprache. Die alte Wettermacherin ging hin, und that als eine, die ihre Zusage leisten wollte; redet den Mann darum zum ersten also an: „Lieber Nachbar, die Freundschaft, so zwischen unsern lieben Eltern und mir allweg, auch daß ich euch von eurer Jugend auf, eurer Frömmigkeit halber, günstig gewesen, haben mich erinnert, daß ich auch noch jetzt gern euern Schaden und höchste Gefahr wollte verhüten.“

Wie nun der Mann erschrocken sie bat, ihm doch, was sie wüßte, zu eröffnen, antwortete sie: „Herzallerliebster Freund, ich hab' Sorg', ich werd' um euch kleinen Dank verdienen, weil es die antrifft, die euch die liebste ist auf Erden; doch mag ich's euch nicht verschweigen, und weiß gewiß, daß eure Hausfrau, wie gleißnerisch sie sich gegen euch stellet, im Sinn hat euch umzubringen, wo ihr nur Ursache und Platz mag dazu gegeben werden; deswegen mögt' ihr euch wohl fürsehen, denn ich weiß die, die es mit ihr berathschlagt haben.“ Der Mann dankte dem Weibe und ließ es von sich. Halber seyn die Schuh verdient, sprach die böse Bettel zu sich selber; trollte sich derhalben demnächst zu der Frau in ihren Garten, redet derselbigen mit gleichen geschmierten und listigen Worten zu: wie sie es so sehr mühet und kimmert, daß sie, noch so ein jung Mensch, sollte in Unglück kommen, und von ihrem eignen Mann so viel Untreu gewärtig seyn. „Dannher ich auch“ — sprach sie — „dießmal zu dir komme.“ — „Ach lieber Gott,“ antwortet die Junge, „wie kann ich meinem Eherrn Args zutraun, der mir nichts denn alles Lieb's und Gut's beweiset.“ — „Ja liebes Kind,“ sagt die Alte, „dieß ist alles wahr, daß er noch bisher also gethan, aber Verreizung bringt in diesen Dingen viel zuwegen, welcher er auch zuviel verhängt und Glauben darein setzet.“ — „Wäre denn nicht zu erhoffen,“ sagte traurig das junge Weib, durch Mittel und guter Leute Rath, damit sie ihn abweisen vom Bösen, daß er ihnen gehorchte.“ — Antworte die Alte: „Au weh nein, mit nichten; damit kommt ihr desto mehr unter das Volk und böser Leute Gemäße; siche-

rer thut ihm also: Er hat unten an seinem Rinn ein Härlein von dreierlei Farben, nämlich unten weiß, in der Mitte braun, und schwarz vorn am Ende; könntest du ihm das, damit er es nicht gewahr würde, mit einem scharfen Messer (denn kein Scheer darzu gehöret) abschneiden, wärest du aller Sorgen ohne, daß er dich sein lebenlang verkehre, oder andern Wäschen glaubte. Siehe, dies hab' ich dir, der mich im Herzen jammert, nicht wollen vorhalten, und dich mit meiner Kunst vom Unfall erretten.“ Weinend dankt ihr die Junge, ging heim, und trachtet täglich, wie sie von ihrem Ehherrn möchte das Haar bekommen. Derhalben, da er kurz hernach halber trunken auf einer Bank lag und ruhet, wollte es sein Fräulein wagen, ging für die Stuben, das Messer wehend, welches denn ihr Mann höret. Auf daß sie ihn ja nicht erweckt, trat sie herzu still schweigend, ihm an Hals suchend. Da zumal gedachte er des alten Weibes Warnung, wuschte auf, schalt seine Frau eine Mörderin, und wo sie ihm nicht entsprungen, wär' er an ihr zum Todschläger geworden. Daraus hernach zwischen ihnen und ihrer ganzen Freundschaft mehr Hader als Jemand verschlichten konnte, entstunde. Nun fand sich die alte böse Kupplerin bei einem Wasser, dahin sie der Teufel, ihres Lohns zu gewarten, beschieden. Er aber, da er kam, blieb am andern Ufer jenseits stehn, und reicht ihr die zugesagten neuen Schuh an einer Stangen. „Weshalben,“ sprach das Weib, „stellst du dich so ungütig und fremd? — hab' ich doch nach allen deinem Wohlgefallen und Willen meinem Amt nachgesetzt!“ — „Darum,“ sprach der Teufel, „daß ich hinfort dergestalt nicht mehr will mit dir zu schaffen haben; du hast das, dazu ich Tausendkünstler nicht genugsam geschickt, angezettelt, und solltest du auch wohl mich, wenn ich Gemeinschaft mit dir hätte, mit deinen falschen glatten Worten betrügen. Für den, der böser denn ich, gebühret sich zu hüten.“ — Lernet, ihr jungen Eheleut, sag' ich, lernt euch hüten für die böse Wäscherin, denn es fehlet selten, an denen sie nicht ihre Kunst probiren, und die Teufels-Schuh verdienen wollen.

Seltenes Glück eines Barbiergesellen. Die Generalstaaten von Holland lie-

fen im Jahre 1688 in öffentlichen Blättern bekannt machen, daß der Großmogul sechszehn geschickte Barbiergesellen verlange, und diejenigen, welche Lust hätten, dem Ausrufe Folge zu leisten, sich in Amsterdam einer Prüfung unterwerfen müßten. Es fanden sich in kurzer Zeit mehr als hundert Barbiergesellen in Amsterdam ein, und sechszehn der geschicktesten aus ihnen wurden nach Ostindien gesandt. Am tüchtigsten ward Johann Christian Schamberger aus Leipzig befunden. Der Großmogul empfing die sämtlichen Barbier sehr gnädig, und vor Allen erlangte Schamberger durch viele glückliche Kuren des Moguls Gunst, und erwarb sich einen großen Reichtum. Eine ziemliche Reihe von Jahren verfloß dem glücklichen Arzte ohne Sehnsucht nach seinem Vaterlande; aber dann mit einem Male ergriff ihn ein unwiderstehliches Heimweh, und er erbat sich einen dreijährigen Urlaub, um seine beiden Schwestern in Leipzig besuchen zu dürfen; er erhielt auch denselben, mit der Bedingung, wieder zurückzukommen; ja er wurde auch zum Ober-Schiffschirurgus einer ganzen Flotte ernannt, die eben nach Holland zu segeln in Bereitschaft vor Anker lag. Diese Anstellung begünstigte sein Vorhaben, da sie ihm unbeachtet die schönste Gelegenheit darbot, sein Vermögen, welches er in lauter Edelsteinen realisirte, in den Pflasterrollen zu verbergen, die er als unumgänglich nothwendig für diese Reise in Borrath bereitete, und welche undurchsucht auf das Schiff verladen wurden. Es war bei hoher Strafe verboten, Juwelen aus dem Lande zu bringen. Die Reise Schamberger's war sehr glücklich; er kam wohlbehalten nach Leipzig, und begab sich, dürftig gekleidet, zu seiner ältern Schwester, welche ihn nicht anerkennen wollte, bei der jüngern, drohte man ihn gar aus dem Hause zu werfen, weil beide befürchteten, der unberufene Bruder würde das bereits unter sie vertheilte Erbtheil ihrer verstorbenen Eltern in Anspruch nehmen. Die beiden Schwestern kamen nun zusammen und berathschlagten, was zu thun sey, wenn sich der Angekommene als Bruder legitimiren könne. Indes schickte dieser zu ihnen, ließ ihnen sagen, er schenke ihnen sein Erbtheil, und lud sie mit ihren Männern zu einem ostindischen Traktament in dem Gasthose ein, wo er abgestiegen



war. Dort angekommen, führte er sie in eine Küche, wo ein für vier Personen gedeckter Tisch stand. Schamberger war reich gekleidet, und bei der Ansicht seines Wohlstandes erinnerten sich die Schwestern ihres lieben Bruders sehr wohl. Dieser setzte nun einen Kessel auf den Dreifuß über das Feuer, und warf einige Pflasterrollen in den Kessel. Die Schwestern machten große Augen über diese sonderbare Zubereitung zu einer Gasterei. Die Pflaster fingen an zu schmelzen und verursachten eben keinen angenehmen Geruch. Endlich fing der kuriose Koch mit einem großen Löffel nach dem Grunde des Kessels zu fahren an, und holte nach und nach die Edelsteine heraus. Er legte sie auf die Teller seinen Gästen vor, und sagte: „Da habt ihr das ostindische Gericht!“ Dieses fürstliche Geschenk überraschte die Gäste in dem außerordentlichsten Grade, und sie fielen dem theuersten Bruder mit unendlicher Liebe um den Hals. Schamberger aber ging nicht wieder nach Ostindien, sondern blieb in Leipzig, wurde Doctor der Medicin, Assessor bei der medicinischen Facultät, und starb daselbst im Jahre 1704 den 4. August. Ein Obstgarten, den er anlegte, führt noch seinen Namen.

Ein abgefeymter Gauner, Namens Roi, der sich vorigen Sommer in der Gegend von Montmorillon herumtrieb und als ein Gauner-Genie auch durch deutsche Blätter berühmt ward, wollte irgend einen, seiner würdigen, Streich ausgehen lassen. Er erblickte eines Tages auf dem Felde einen mit zwei stattlichen Braunen pflügenden Bauer, der ihm gerade ansah, als wenn bei ihm etwas zu machen wäre. Sofort war auch sein Plan gemacht. Einer seiner löblichen Kameraden mußte sich hinter einen Zaun verbergen, hinter welchem er auf das erste Zeichen hervorkommen sollte, Monsieur Roi aber ging auf den Landmann zu, ließ sich mit ihm in ein Gespräch ein, betrachtete sich hierauf die Pferde, meinte, es wären ein Paar ganz stattliche Thiere, und er habe nicht übel Lust, eins zu kaufen, wenn es feil wäre und sie Handels eins werden könnten. Der Bauer wollte Anfangs von nichts wissen; so ein Paar Säule bekäme er nicht wieder, sagte er, und er gäbe keinen her, wenn man ihm auch noch so viel Geld böte; als aber endlich ein Fünffrankensstück nach dem andern

geboten wurde und er das blanke Geld blinken sah und klappern hörte, zeigte er sich endlich bereit, zuzuschlagen, und lachte im Stillen mit dem ganzen Gesicht über den vortheilhaften Handel. Der Käufer lachte eben so, meinte jedoch, da es hier nicht um Bohnen ginge, so müsse er sich das Pferd doch erst ein Mal vorreiten lassen. Ja, meinte der Bauer, was das Reiten anbeträfe, so wäre das, wegen eines Leibes Schadens, eben nicht seine Force, der Herr möchte sich selbst darauf setzen. — „Das könnte ich wohl, erwiederte Roi, aber mit dem Gesicht auf dem Pferde kann ich mir den Gaul nicht so genau besehen, als wenn ihn ein Anderer mir vorreitet.“ Während dieses Zwiegesprächs gesellte sich der Gauner hinter dem Zaune unvermerkt zu ihnen und kannte natürlich seinen werthen Confrater nicht. Dem Bauer aber kam er sehr erwünscht und „könntet Ihr wohl nicht, guter Freund, dem Herrn hier das Pferd ein wenig vorreiten? Er will es kaufen, will es doch aber vorher erst“ — „Recht gern, erwiederte jener. So etwas schlägt in mein Fach. Ihr werdet sehen, daß es nicht das erste ist, das ich besteige.“ Sofort schwang er sich auf den bereits ausgespannten Gaul und machte dann einige Wendungen vor jenen Beiden. „Freund, sagte Roi nach einer Weile zum Bauer, es will mich bedünken, daß Euer Pferd doch nicht so ist, wie ich Anfangs glaubte, namentlich, daß es nicht so recht ausholen kann.“ — „Das wollen wir doch ein Mal sehen, erwiederte der Bauer. Drückt ihm doch ein Mal die Hacken recht in die Rippen!“ rief er dem Reiter zu. — Der that, was ihm geheißen wurde, trabte und galoppirte eine Weile hin und zurück frisch drauf los, daß es eine Lust war, bis mit einem Male Mann und Roß hinter dem Dickicht verschwanden. „Kennt Ihr denn den Menschen?“ fragte Roi, als der Bauer guckte und guckte, und sich noch immer kein Reiter wieder sehen ließ. „Das ist am Ende ein Gaudieb, der mit Eurem Pferde auf und davon ist! Macht nur, daß Ihr gleich auf das andere kommt und setzt ihm nach!“ — „Großer Gott, lamentirte der Bauer, Ihr habt ja gehört, daß ich das nicht kann. Aber habt Ihr doch die einzige Liebe, und jagt dem infamen Spießbuben mein Pferd wieder ab!“ — „Ja, mein Gott, erwiederte Roi, eigentlich

— — doch, meinetwegen! Ich bin ja ohnedies die unschuldige Ursache, daß es so gekommen ist.“ Damit schwang er sich auf das zweite Pferd und jagte fort, und der Landmann soll noch immer vergebens auf seine beiden Brauten warten.

Ueber den Mannaharzbäum. Diese Bäume blühen vom November bis Mai. In diesen beiden und den dazwischen liegenden Monaten tropft bei trockenem heißen Wetter das Manna ab. Die Quantität ist bedingt von der Zahl der Blüthen, deren Kelche, die sich später zur Fruchthülle ausbilden, stehen sehr dicht (in Dolden) an den Spitzen der Zweige. Werden die Kelchen ein wenig vom Winde bewegt, so fällt der süße Saft, mit welchem die Kelche angefüllt sind, auf die Blätter herab, diese trocknen von der Sonnenhitze aus, und fallen als weiße Klumpen von verschiedener Gestalt und Größe zu Boden, und zwar zuweilen in so reichem Maaße, daß unter mehreren Bäumen die Erde ganz damit bedeckt ist. Die Ameisen verzehren viel davon, und man trifft deren eine große Anzahl bei den Stämmen. Der Baum selbst ist ausgewachsen und in gutem Boden, von sehr schöner Gestalt, und giebt bei heißer Jahreszeit angenehmen Schatten. Er erreicht eine beträchtliche Höhe, so daß der Stamm zuweilen 5 Fuß im Durchmesser hält, und eine verhältnißmäßige Höhe hat. Die äußere bläulich-weiße Rinde fällt ab, und er schält sich das ganze Jahr hindurch. Die sehr dunkelgrünen, dicken Blätter hängen von den Spitzen der Zweige herab. Das Holz brennt schwer, wahrscheinlich wegen der zuckerigten Beschaffenheit des Saftes.

Character = Zug. Während des Aufenthalts Herzog Ludwig Philipps von Orleans, jetzigen Königs der Franzosen, in Holstein, nachdem sein Vater als Opfer gefallen war, und während seine Brüder seit vier Jahren im Gefängniß schmachteten, erhielt er von seiner Mutter ein Schreiben, worin sie die zuversichtliche Hoffnung aussprach: „daß die Aussicht, die Leiden seiner betrübteten Mutter und seiner unglücklichen Familie lindern zu können, sein edles Gemüth bewegen werde, zur Ruhe und Sicherheit seines Vaterlandes beizutragen.“ Der Zweck dieses Verlangens

war, daß der Herzog sich anheischig machen sollte, mit seinen Brüdern nach Amerika zu gehen; unter dieser Bedingung wollte die damalige französische Regierung den Letztern die Freiheit schenken. Auf dieses Schreiben antwortete der Herzog: „Wenn meine theure Mutter diese Zeilen erhält, werden ihre Befehle vollzogen, und ich schon nach Amerika abgereist seyn. Es scheint mir ein Traum, wenn ich daran denke, wie bald ich meine Brüder wieder umarmen und mit ihnen vereinigt seyn soll — ich, der ich früher unsere Trennung für unmöglich hielt! Glauben sie nicht, daß ich mein Schicksal beklage. O nein! ich fühle es zu sehr, um wie Vieles es schrecklicher seyn könnte; ich werde mich nicht unglücklich fühlen, wenn ich, meinen Brüdern wiedergeschenkt, vernehmen werde, daß meine theure Mutter sich ebenfalls wohl und zufrieden befindet, und besonders wenn ich hoffen darf, in irgend einer Weise zu Frankreichs Ruhe und Wohlfarth beizutragen. Was ich für mein Vaterland thue, kann mir kein Opfer scheinen, und so lange ich lebe, ist keines, das ich nicht bereit wäre, ihm darzubringen.“

Von Gottes Gnaden. Die Formel von Gottes Gnaden, die man gewöhnlich am Anfange von Befehlen regierender Herren liest, gebrauchte von den fränkischen Königen Pipin zuerst. Man könnte sie für einen Beweis von Souverainität und Oberherrschaft ansehen; aber sie scheint vielmehr als Zeichen der Dankbarkeit des Fürsten gegen das höchste Wesen, das ihn mit dieser Macht bekleidete, dazustehen. Wenigstens kann diese Formel keine andere Bedeutung, als diese, in den Befehlen der Bischöfe, Äbte und sonstigen Priester haben, die diesen Ausdruck zu Pipins Zeiten auch gebrauchten.

Das Lever des Generals Washington. Nach langem Widerstreben, war Washington endlich vermocht worden, ein Lever nach Art einiger europäischen Potentaten zu halten, wovon er die Anordnung Humphreys und einigen andern Freunden überließ. Es wurde daher ein Antichambre und ein Audienzsaal eingerichtet; und als die, welche ihre Aufwartung machen wollten, versammelt waren, verfügte sich der Präsident in ihre Mitte. Nachdem er durch das Vorzimmer gekommen war, ward die Thür des innern

Gemachs geöffnet, und Humphreys, der zuerst eintrat, rief laut: „Der Präsident der vereinigten Staaten!“ Der Präsident ward dadurch so sehr aus der Fassung gebracht, daß er die ganze Zeit des Levers nicht zu seiner gewohnten Ruhe zurückkehrte; und als die Gesellschaft auseinander gegangen war, sagte er zu Humphreys: „Gut, ein Mal habt Ihr mich gefangen, aber, bei Gott, Ihr werdet mich kein zweites Mal hineinbekommen.“

Ein reicher Mann ward krank, und obgleich er viele Bediente hatte, so fand er doch, daß er schlecht bedient, ja sogar vernachlässigt wurde. Er machte also ein Testament, worin er verordnete, daß seine Bedienten, im Fall er stürbe, außer ihrem Lohn bis auf den Sterbetag, nichts haben sollten; würde er aber wieder genesen, so sollte jeder von ihnen, nach Verhältniß der Stelle, die er bekleide, als eine Schenkung unter Lebenden eine gewisse Summe und überdies noch Hausgeräth und Kleider aus seiner Garderobe, erhalten. Er bat zugleich den Notar, diese testamentarische Verfügung seinen Leuten im Vertrauen bekannt zu machen. Von dem Augenblicke an ward kein Kranker besser bedient, sie waren Tag und Nacht bei seinem Bette, und wetteiferten, ihm die beste Pflege angedeihen zu lassen, damit er ihnen nicht sterben möchte. Auf diese Art gelangte er bald wieder zum Besiz der Gesundheit, und es blieb ungewiß, ob er sie mehr den Heilmitteln oder seinem Testamente zu verdanken habe.

Wie kommt's, fragte man Jemanden, daß Sie Ihre Gläubiger, obgleich Sie doch sonst so kurzsichtig sind, schon in der Ferne auf der Straße erkennen? — Wahrscheinlich, fiel ein Anwesender ein, weil Sie von ihnen nur auf lange Sicht borgten!“

Ein Wispling besuchte einen Bekannten, den er noch bei Tische, gerade vor einem Kalbskopf fand; er entschuldigte sich, daß er das tête-à-tête unterbreche.

Die Beißkase. Im siebzehnten Jahrhundert wurden zu Salzburg auf dem Markte Weiber, die sich gezankt und geschlagen hatten, zur Strafe mit den Köpfen neben einander in ein schweres Bret gespannt. Eine ähnliche Strafe war auch ehemals auf dem Harze üblich, nur statt des Bretes sperrte man die Wiederbellerinnen in einen Kasten, aus dem

nur der Kopf hervorragte. Beide Kästen wurden zwei Nasen lang gegen einander gestellt. Wenn sich beide in dieser Stellung müde gezankt und begeistert hatten, wurden sie ruhig und still, und dann wieder herausgelassen. Diese Strafe nannte man Beißkase.

Gewerbfleiß. Wie weit die Werthsteigerung eines Gegenstandes durch den Gewerbfleiß in das Unendliche getrieben werden kann, zeigen als Beispiele die Spiralfedern in den Taschenuhren. Ein Pfund rohes Eisen kostet in der Fabrik 18 Pf., daraus macht man Stahl und aus diesem Spiralfedern. Jede dieser Federn wiegt  $\frac{1}{5}$  Gran und wird im vollkommensten Zustande bis zu 5 Thlr. verkauft. Aus einem Pfunde Eisen, kann man nach Abrechnung dessen, was eingeht 80,000 Federn verfertigen, und folglich ein Material, welches 18 Pf. Werth ist, bis zu einem Werth von 400,000 Thlr. erheben.

Junge Weine alt zu machen. Hierzu hat der unlängst verstorbene berühmte Sommering angegeben, daß man die Weinflasche nicht mit Kork zustöpfelt, sondern mit einer Blase verbindet, durch die zwar das im Weine enthaltene Wasser, nicht aber der Alkohol verdunstet, so daß der überflüssige Weinstein sich krystallisirt. In Deutschland ist diese Methode nicht einmal bekannt (?) geschweige in Anwendung gekommen, dagegen bedient man sich ihrer in England und findet sie sehr zweckmäßig.

Das folgende Verfahren, Fett- und Oelflecke aus seidenen und andern Zeugen zu bringen, ohne den Farben Schaden zu thun, theilt das französische „Journal der nützlichen Künste“ mit: Man nehme das Gelbe eines Eies, lege etwas davon auf die Flecken, darüber ein weißes Leinwandstückchen und mache es mit kochendem Wasser naß, reibe die Leinwand mit der Hand, und wiederhole dies Verfahren drei- bis viermal, nehme aber dazu immer frisches kochendes Wasser. Zuletzt nehme man die Leinwand weg, und wasche den Fleck mit reinem kaltem Wasser.

Das Unkraut um junge Obstbäume zu verhüten. Hierzu bedient man sich des Abfalls beim Flachsbrechen oder der Acheln, auch des zur Herbstzeit abfallenden Baumlaubes, womit man den Baum, soweit sich dessen Wurzeln erstrecken, umgiebt. Unter diesen Acheln kommt kein Unkraut fort,

und der Boden bleibt stets locker und frisch.  
Selbst alte kränkelnde Bäume erholen sich  
wieder bei dieser Behandlungsart, und trei-  
ben frische kräftige Schößlinge.

### Das Menschenleben.

Es ruht das Kind an seiner Mutter Herzen  
In seiner Jugend erstem Frühlingslicht,  
Noch nie berührt von Sorgen und von Schmerzen,  
Noch nicht versucht im Kampf um Recht und Pflicht;  
Es sieht das Leben an in heitern Scherzen,  
Es kennt die Welt und ihre Qualen nicht,  
Und in der Kindheit wonnigem Gefühle  
Liegt seine Welt in seinem Jugendspiele.

Glücklich, wenn es unverfehrt  
Von dem Aelternpaar geleitet,  
Lastlos immer vorwärts schreitet,  
Seine Unschuld treu bewahrt.

Es hebt, von heil'ger Ahnung tief durchdrungen,  
Des Jünglings Herz in hoher Seligkeit;  
Es hält der Liebe Kranz sein Haupt umschlungen,  
Er fühlt zu süßem Leben sich geweiht,  
Des Glückes reinste Saite ist erklingen,  
Weit hebt der Geist sich über Welt und Zeit;  
Er fühlt, in tiefem, seligem Erbeben,  
Es wohn' ein Himmel schon im Erdenleben.

Selig, wenn das Jünglings Herz  
Zu der Jungfrau Herz sich findet,  
Und ein Band die Seele bindet,  
Nie gelöst in Freud' und Schmerz!

In höherer Bedeutung aber waltet  
Des kräftigen Mannes frische Thätigkeit,  
Ein ernstes Leben liegt vor ihm entfaltet,  
Das wechselnd Freude ihm und Kummer heut.  
Doch wie sich auch das Schicksal ihm gestaltet —  
Ob ihm des Unglücks Wetterwolke dräut:  
Woll Muth steht er, ob Tausend um ihn zittern,  
Mit freier Stirn in düstern Angewittern.

Herrlich, wenn des Mannes Kraft,  
Ob auch Schmach und Tod ihm dräuet,  
Nie durch Unthat sich entweibet,  
Edles nur und Großes schafft!

Die Tage wechseln und die Jahre fliehen,  
Umdüstert ist des Greises Lebensglück;  
Die ausgestreuten Saaten sieht er blühen  
Und findet drin sein höchstes, letztes Glück;  
Jetzt will der Geist zur Heimath wieder ziehen,  
Es hält nicht mehr das Irdische ihn zurück,  
Begleitet von der Hinterbliebenen Segen  
Eilt er dem Urquell alles Lichts entgegen.

Himmlich, wer an Grabesnacht  
Kann zum ew'gen Richter beten:  
„Freudig kann ich vor Dich treten  
Sieh, mein Tag'werk ist vollbracht.“

### Das Schönste.

Schön ist der Anblick einer Rose,  
Die kaum den ersten Morgen blüht,  
Und in des Blumenbeetes Schooße  
In holder Jugendröthe glüht.

Schön ist es, wenn der Lenz erschienen,  
Des Hains Gesang nun neu erwacht,  
Wenn Thal und Hügel lieblich grünen,  
Aurorens Bild im Bache lacht.  
Schön ist die Jungfrau anzusehen,  
Wenn sie erröthend niederblickt,  
Und es nicht waget zu gestehen,  
Was still sie quält und doch entzückt!  
Das Schönste aber, das hienieden  
Der ew'gen Schönheit Siegel trägt,  
Es ist ein Herz, das still in Frieden  
Zum Wohl der Menschheit menschlich schlägt.

### Buchstabenrathsel.

Geköpft und amputirt  
Und wieder konstruirt,  
So wird ein magisch Kunststück ausgeführt.  
Ich Ganzes bin gar schädlich und verhaft,  
Zwei Füße weg! — noch fall ich sehr zur Last.  
Kopf weg, die Füße wieder her,  
Prang' ich in Luft und Garten hoch und hehr.  
Ja, Kopf und Füße weg, zeig' ich noch Leben,  
Das wird aus Blüth' und Früchten sich ergeben,  
Und wer da will, die Zeit sich zu vertreiben,  
Die schwarze Kunst noch höher treiben,  
Mir Kopf und Hals zerstören,  
Und dann den Dummf verkehren,  
Der findet einen sonderbaren Nest.  
Wie sich nun all das Blendwerk deuten läßt?

Auflösung der Charade im vorigen Stück: Eibam.  
Auflösung des Zugaberäthfels: Buchstabe.

Mit dem 20. d. M., um neun Uhr, werden die  
öffentlichen Prüfungen in der Bürgerschule  
der hiesigen Stadtparochie den Anfang nehmen. Herz-  
lichen Dank den sämtlichen Herren Lehrern, für die  
große Mühe, welche sie auch in dem verfloßenen Halb-  
jahr auf die zweckmäßige Bildung der zahlreichen Schül-  
jugend verwendeten! Achtung den Eltern und Pflegern,  
welche nicht nur ihre Kinder und Pflegebefohlenen am  
Schulunterricht unausgesetzt Antheil nehmen lassen;  
sondern auch durch williges und freudiges Anschließen  
an den wohlüberdachten, geordneten Geschäftsgang, die  
heilbringende Thätigkeit der Lehrer zu fördern und zu  
versüßen suchten!

In der Freischule finden diese Prüfungen den 23.  
d. M., von 9 Uhr an, in dem Saale des neuen Schul-  
hauses statt.

Die thätige Lehrerin nöthiger weiblicher Kennt-  
nisse hat ununterbrochen den erforderlichen Unterricht  
ertheilt. Auch am Unterrichte im Zeichnen nehmen  
viele Zöglinge der Schule Theil. Die Aufnahme schul-  
fähig gewordener Kinder erfolgt nach Beendigung der  
genannten Prüfungen.

Wägen, unter dem Beistande Gottes, ferner in un-  
serer Bürger- und Freischule, in jeder Hinsicht würdige  
Bewohner unserer Stadt, in jedem Bezug achtungs-  
werthe Mitglieder unserer Gemeinde gebildet werden.  
Merseburg, im September 1830.

Der Schulvorstand.  
Heydenreich. Gülland. Quersurth.  
Kersten. Jänicke. Schladebach.

## Bekanntmachungen.

(516) Abschied. Da es bei dem so schnell und unerwartet erfolgten Scheiden des, meinem Commando untergebenen Bataillons von Merseburg, weder mir noch dem Officier-Corps möglich war, den geehrten Behörden und Einwohnern daselbst, persönlich ein Lebewohl zu sagen, und für die häufigen Beweise ihres Wohlwollens zu danken, so bleibt nichts übrig, als diese Pflicht hierdurch im öffentlichen Wege zu erfüllen, und ergebenst zu bitten, sich unserer auch in der Entfernung freundlich und wohlwollend zu erinnern.

Für sich und im Namen des Officier-Corps des Füsilier-Bataillons 32sten Infanterie-Regiments,

der Major und Commandeur  
v. Borcke.

(515) Verkaufs-Anzeige. Die verwittw. Frau Johanne Christiane Hellmich geb. Koch beabsichtigt, ihr in hiesiger Vorstadt Altenburg liegendes Gut, welches aus einem Haupt- und einem Nebenhause, jedes mit 4 Stuben und den erforderlichen Kammern, Küchen und dergl., aus einem großen, mit Brunnen versehenen Hofe, einer großen Scheune mit Kutschschuppen und den nöthigen Stallgebäuden, so wie aus einem mehr als einen Acker haltenden, an die Klüve stoßenden sehr tragbaren Gras- und Obstgarten, auch einem kleinen Blumengarten besteht und 2 Thor-Einfahrten hat, ingleichen ihre in Merseburger Flur liegende, 18 Heimzen Ausfaat haltende halbe Hufe zu verkaufen, und hat zum desfalligen Bietungstermine

den 27. September d. J. anberaumt. Als Assistent derselben lade ich daher Kauflustige hiermit ein, sich in demselben, Nachmittags 3 Uhr, im Hellmichschen Gute selbst einzufinden und bemerke, daß sich dasselbe eben so wie gedachtes Feldgrundstück durch seine Lage und sonst zum Ankaufe für Deconomen besonders empfiehlt.

Merseburg, am 7. September 1830.

Der Justiz-Commissar und Notar  
Grumbach.

(503) Graswuchs-Versteigerung  
in Merseburg. Freitags,

den 17. September 1830 soll der auf den zur Gestüts-Administration gehörigen Wiesen auf dem Halm stehende Graswuchs, und zwar Vormittags 9 Uhr auf dem Mühlanger, und Vormittags 10½ Uhr auf dem Werder, gegen sofortige Zahlung in einzelnen Abtheilungen versteigert werden.

Gradiß, den 1. September 1830.

Der Königl. Landstallmeister  
Zirkel.

Im Auftrage desselben:  
der Königl. Gestüts-Neuant  
Beyer.

(524) Handlungs-Anzeige. Als sehr preiswürdig empfehle ich so eben erhaltene neue Holländische Heringe, das Stück mit 1 Sgr. 3 Pf., in Schocken billiger; so auch alle übrige Materialwaaren aufs Beste und jederzeit aufs Billigste.

Merseburg, den 6. September 1830.

C. F. Drtmann,  
Schmalegasse Nr. 432.

(518) Logis-Vermiethung. Auf hiesiger Schmalegasse im Krugschen Hause ist ein anständiges Familienlogis, bestehend aus mehreren Stuben, Kammern, Holzraum, Local zum Waschen und Boden zum Trocknen der Wäsche, zu Michaelis d. J. zu vermieten. Merseburg, den 13. September 1830.

(517) Logis-Vermiethung. Eine freundliche Stube mit Stubenkammer, Boden- und einer Küche, ist von jetzt an zu vermieten in der Hältergasse Nr. 9.

Vorstadt Altenburg vor Merseburg, den 11. September 1830.

(523) Lehrlings-Gesuch. Ein junger Mensch von guter Erziehung und mit gehörigen Vorkenntnissen versehen, welcher Lust haben sollte, in einem soliden Hause zu Halle die Materialhandlung zu erlernen, kann sogleich unter billigen Bedingungen sein Unterkommen finden. Nähere Auskunft giebt der Logen-Kastellan Schwabe zu Merseburg.

(519) Bekanntmachung. Am 22. August fuhr ein einspänniger Lohnfuhrmann

von Merseburg über Halle nach Dessau, bei welcher Gelegenheit ein Merseburger Einwohner von hier mit demselben die Gelegenheit benutzend, nach Halle fuhr; derselbe hat etwas im Wagen zurückgelassen, welches er nach hinreichender Legitimation bei mir Unterzeichnetem, gegen Erstattung der Insertions-Gebühren, in Empfang nehmen kann.

Merseburg, den 5. September 1830.

J. Frisch, Goldarbeiter.

### (520) Zahnärztliche Anzeige.

Christ. Berndt, Zahnarzt, empfiehlt sich wieder bei seiner Ankunft dem geehrten Publicum, und bietet Jedem, der an Zahnübeln leidet, seine Dienste und Hülfe an. Sein Logis ist im halben Mond.

Merseburg, den 13. September 1830.

(521) Verloren. Am 10. dieses Monats ist auf dem Wege von Kötschen bis zum Sixtithor ein rother Regenschirm verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, ihn gegen eine angemessene Belohnung bei dem Hrn. Pflastergeleits-Einnehmer im Gotthardthor abzugeben.

Merseburg, den 13. September 1830.

(522) Dank. Meine Frau ist nun bereits mit dem zehnten Kinde entbunden, wo jede derselben unter die schwersten Geburten zu zählen ist, indem ich fast allemal die Güte der Herren Accoucheurs in Anspruch nehmen mußte; allein noch nie sah ich mit solcher Theilnahme und Aufmerksamkeit wirken, als gegenwärtig die Frau Doctor Müller that, welche meine Frau vom zehnten Kinde entband. Ich halte mich daher zum innigsten Dank verpflichtet, solches zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Merseburg, den 11. September 1830.

F. G. Hillner, Hausmann.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem Regierungs-Haupt-Kassens-Buchhalter Herrn Werhan eine Tochter.

Stadt. Geboren: dem Gerichtschreiber Herrn Piehsch eine Tochter; dem Einwohner Beyer ein Sohn; dem pensionirten Schützen Hillner eine Tochter. —

Getrauet: der R. Pr. Hauptmann vom 32. Linien-Infanterie-Regiment, Herr Schumann, mit Jgfr. C. Sommer von hier; der Böttchermstr. Hr. Schimpf mit Frau C. C. vern. Voigt von hier. — Gestorben: der Nagelschmiedmeister Herr Michaelis, 64 Jahre alt; die Ehefrau des Handarbeiters Schirmer, 39 Jahre alt; die hinterlassene Wittve des verstorbenen Bedienten Sackseuröder, 76 Jahre alt; die hinterlassene einzige Tochter des verstorbenen Tuchmachermeisters Hrn. Klopfer, 32 Jahre alt; der jüngste Sohn des Schuhmachermeisters Herrn Herbst, 2 Wochen alt.

Neumarkt. Geboren: dem Cantor Herrn Kost eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn.

Altenburg. Geboren: dem Weißbäckermeister Herrn Gärtner ein Sohn; dem abwesenden Handarbeiter Frohbs's Zwillingssöhne; einer ledigen Person eine Tochter. — Gestorben: die Ehefrau des Töpfermeisters Herrn Schulze, 55 Jahre alt; der Sohn des Regens- und Sonnenschirm-Fabrikant Herrn Seyffert, 10 Wochen alt.

### Angewandte Fremde voriger Woche.

Kfm. Lauterborn v. Trier, Kfm. Meinhard v. Brandenburg, Kfm. Stöber v. Bamberg, Kfm. Preuser v. Mühlhausen, Major v. Eberstein v. Halle, D. Meyer v. Halle, Kfm. Weitsch v. Schwanebeck, Prof. Pelt v. Greifswalde, Kfm. Wahrde v. Weisensfeld, Kfm. Vater v. Forste, Kfm. Ortelli v. Coblenz, Particulier v. Bofe v. Querfurt: im g. Arm; Kfm. Engelbrecht v. Magdeburg, Dec. Klüfing v. Pfiffel, Schull. Harlepp v. Schmerz, Schull. Schröter v. Schirndorf, Cand. Greiner v. Bärenburg, Kfm. Grose v. Magdeburg: im r. Arm; Strumpffabrikant Heppner v. Lichtenstein: im r. Arm; Secretair Bode v. Aschersleben, General-Entrepreneur Lehmann v. Magdeburg, Fürst Dolgorouci v. Petersburg, Graf v. Schulenburg v. Berlin, v. Kramer v. Frankfurt, Kfm. Beyer v. Würzburg, Kfm. Krause v. Delitzsch, Superint. Schiller v. Artern, v. Bülow v. Beiernaumburg, Kammerrath Leuchart v. Frankenhansen, Kfm. Bruns v. Bremen, Bergrath Fabian v. Schönebeck, Kfm. Schall v. Frankenhansen, Kfm. Reuhöler v. Berlin, Kfm. Engelter v. Würzburg: in d. g. Sonne.

### Marktpreise der letzten Woche.

	Zhl.	fg.	pf.	bis	Zhl.	fg.	pf.
Weizen	1	22	6	bis	2	12	6
Roggen	1	7	6	bis	1	12	6
Gerste	—	21	6	bis	—	25	—
Hafer	—	13	9	bis	—	16	3

Diese Kreis-Blätter werden für den Quartalspreis von 5 gGr. (6 1/2 Sgr.) hier am Platze freies Haus geliefert. Verkauf-, Vermietungs- und andere Anzeigen werden zu 6 Münzpfennigen für die gedruckte Zeile eingerückt. — Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende Ankündigungen ic. werden in das nächste Blatt, später eingehende Anzeigen ic. aber erst in das Blatt der folgenden Woche eingerückt. Das einzelne Blatt 1 Sgr.

Redigirt und verlegt von Franz Kobisch.